

58 KENNST DU DIESES HAUS?



Hoch und gleich groß! sich gern: Cara und Nell vor dem Doppelhaus in Osterdorf

## Doppelt hält besser

**I**n unserer neuen Reihe nehmen wir markante Bremer Gebäude mal etwas genauer unter die Lupe. Diesmal haben uns Cara und Nell bei der Frage geholfen: Was ist das für ein Haus?

Hä? Seh' ich doppelt, oder was? Nee, es handelt sich nicht um eine optische Täuschung, sondern um die Zwillinge Cara und Nell, die hier vor zwei bekannten Bremer Bauwerken eine gute Figur machen. Doch auch die beiden gegenüberliegenden Häuser gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Zusammen bilden sie eine Art Durchgang zwischen der Bremer Innenstadt und dem Ostertorviertel. Oster-TOR! Genau. Denn ungefähr an dem Ort, wo jetzt die beiden Gebäude stehen, befand sich früher einmal eines der alten Stadttore. Am Abend wurden diese stets abgeschlossen. Waren die Tore einmal zu, kam niemand mehr in die Stadt hinein. Direkt an die Tore angrenzend befand sich darüber hinaus eine mächtige Festungsanlage, mit der sich die Bremer vor Angriffen schützen wollten. Doch Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Zeiten etwas friedliebender, und Bremen wollte sich als offene Stadt präsentieren, in der auch Fremde willkommen waren. 1802 wurde die inzwischen überflüssige gemauerte Bastion abgetragen und in eine schöne Parkanlage umgewandelt; die Wallanlagen. An Stelle der alten Stadttore entstanden die beiden Häuser, vor denen Cara und Nell hier so schön posieren – die Ostertorwachen. Beide Häuser wurden von dem Architekten Fritz Moritz Stamm gebaut und dienten damals als Zöllnhaus und eines sogar bis 1996 als Gefängnis! Bereits vor 180 Jahren beherbergte die kalten Zellen ihren wohl berühmtesten Gast: Hier wartete

die berüchtigte Bremer Giftmörderin Gesche Gottfried auf die Vollstreckung ihres Todesurteils. Sehr furchteinflößend wirken die schmucken Gebäude auf Cara und Nell heute nicht mehr. Besonders „die Säulen“, die beiden Häusern vorstehen, gefallen den Schwestern. Diese Säulen geben uns einen Hinweis darauf, vor wie vielen Jahren die alten Ostertorwachen gebaut wurden: Denn Säulen waren vor allem so um 1800 in Europa erneut modern geworden. Ursprünglich baute man nämlich im alten Griechenland oder Rom, also zur Zeit der klassischen Antike, vornehmlich Häuser mit Säulen. Deshalb nennt man den Bau- oder Architekturstil der beiden Ostertorwachen Klassizismus. Heute befinden sich in beiden zwischen 1825 und 1838 erbauten Häusern Museen: eines für Bildhaerei und eines für Design. Schaut doch mal rein!

Text: Sofie Buchwald, Foto: Michael Ihle

**Tipp 1:** Ganz in der Nähe, am Goetheplatz, befindet sich ein weiteres, großes Gebäude mit einer typisch klassizistischen Fassade: Wölfe! Da wachst?

**Tipp 2:** Die alten Gefängniszellen im Wilhelm-Wagenfeld-Haus kann man kostenlos besichtigen. Jeden ersten Samstag im Monat, von 11 bis 16 Uhr. Infos auch unter: [www.erinnerungsfuehrerzukunft.de](http://www.erinnerungsfuehrerzukunft.de)  
 Weitere Infos zu den Museen: [www.marcks.de](http://www.marcks.de) und [www.wcab-bremen.de](http://www.wcab-bremen.de)

Im Gerhord-Marcks-Haus, Am Wall 208, 28295 Bremen, gibt es noch mehr Werke des Künstlers zu sehen. Infos unter: [www.kunst-im-offentlichen-raum.de](http://www.kunst-im-offentlichen-raum.de)

59 KENNST DU DIESES HAUS?



Straße sieht anders aus, meint Lasse über das Aalto-Hochhaus in der Vahr.

## Langer Lulatsch von Bremen

**W**as haben ein Hochhaus in der Vahr und ein Junge aus Peterswerder gemeinsam? Sie sind beide hoch gewachsen und tragen einen skandinavischen Namen: Das Aalto-Hochhaus und der vierjährige Lasse. Nie gehört? Dann stellen wir beide einmal vor.

„Boah! Das fällt um!“, schreit Lasse aufgeregt, als wir von ganz unten – die Hälse gereckt – das 65 Meter hohe Haus mit Blicken ablesen. Würde das Haus tatsächlich umfallen, dann wäre Bremen um ein Wahrzeichen ärmer, denn das Aalto-Hochhaus ist weit über die Stadtgrenzen bekannt. Ganze Reisebüros voll mit Touristen kamen früher angereist, um das Hochhaus zu betrachten. Um zu verstehen, warum die Menschen damals so sehr von dem Hochhaus fasziniert waren, müssen wir vielleicht ein bisschen in die jüngere Vergangenheit Bremens zurückreisen: Als das Hochhaus entstand, waren noch nicht mal Lasses Eltern geboren. Es ist vor etwa 50 Jahren fertiggestellt worden und galt damals als außerordentlich und vorbildlich. Seinen Namen hat es von seinem Erbauer, dem finnischen Architekten Avar Aalto. Noch etwas weiter zuvor, vor etwa 70 Jahren, tobte in Deutschland ein fürchterlicher Krieg, in dem viele Häuser zerstört wurden – auch in Bremen. Als der Krieg endlich vorbei war, gab es eine große Wohnungsnot, und die Menschen lebten zum Teil in sehr beengten

Verhältnissen. Oftmals waren die Wohnungen dunkel und wenig komfortabel. Ein eigenes Badezimmer mit fließendem Wasser oder gar eigene Kinderzimmer – das war für viele Leute damals der pure Luxus. Für die Bremer stand also fest: Es müssen neue Wohnungen her. Auf dem Gebiet, das wir heute als Stadtteil Vahr kennen, wurde deshalb gleich ein ganzes Stadtviertel mit über 12.000 Wohnungen geplant. Mit vielen Grünflächen umgeben, hell und modern sollten die Wohnungen sein. In nur fünf Jahren wurde die Siedlung hochgezogen und war damals die größte Baustelle Europas. Mitentwerfer: das Aalto-Hochhaus. Doch während die meisten Häuser nach dem Motto „quadratisch, praktisch, gut“ gebaut wurden, war der Architekt Avar Aalto für einen anderen Baustil bekannt. So läuft sein Haus spitz zu, weshalb es ein bisschen an ein Segel erinnert, und es verfügt über so gut wie keinen rechten Winkel. Keine der 189 Wohneinheiten sieht innen gleich aus. Aber alle Wohnungen sind nach Westen hin ausgerichtet, damit die Bewohner abends noch die letzten Sonnenstrahlen genießen können. Aalto hat sich also viele Gedanken darum gemacht, dass sich die Bewohner des Hochhauses dort auch wohlfühlen. Auch Lasse findet's klasse. Und obwohl der Vierjährige jetzt auch in einem sehr schönen Häuschen wohnt, kann er sich durchaus vorstellen, später einmal ins Aalto-Bauwerk umzuziehen. Aber dann natürlich „ganz oben!“.

Text: Sofie Buchwald, Foto: Michael Ihle





Lina vor der ... wie heißt das Gebäude doch gleich?!

## Name wechsel dich

**V**erehrte Leserschaft! Darf ich vorstellen: Unser Bauwerk des Monats, die Stadth...alle Bremen? Äh, ... der Dings-Dome? Na, die Halle, wo der Freimarkt immer ist! – Tja Leute, dieses Gebäude im Herzen der Stadt kennt zwar jeder, aber wie heißt das jetzt eigentlich, wer hat's gebaut und wie gefällt es der Jugend von heute? Wir haben die kleine Lina aus Horn gefragt.

„Sach ich nicht!“, kräht die kesse Vierjährige und rennt vor dem riesigen Gebäude auf und ab. „Aber ich war da schon mal mit Papa auf 'ner Messe“, verrät sie dann doch, „und mit Mama war ich auch schon mal da drin, als Freimarkt war!“ Und wie heißt das Gebäude? – „Sach ich nicht!“ – Na gut, dann sagen wir eben, dass das vielleicht markanteste Bauwerk Bremens heute „Bremen Arena“ heißt. Gebaut wurde die Veranstaltungshalle allerdings unter dem Namen „Stadthalle Bremen“. Und obwohl es zwischendurch auch mal ein paar Jahre lang (nach dem Namen einer Sponsorfirma) als „AWD-Dome“ betitelt wurde, ist es doch den meisten Bremer Bürgerinnen und Bürgern immer noch schlicht als Stadthalle am geläufigsten. Ähnlich verworren wie die Namensgebung der Bremen Arena ist auch die Geschichte der Halle. Und ihr Standort, die Bürgerweide, ist einer der geschichtsträchtigsten Orte in Bremen. Mehrere Jahrhunderte diente die Bürgerweide, die sich damals weit über das Gebiet von Bürgerpark und Stadtwald hinausstreckte, als gemeinschaftliche Viehweide.

Ab dem 18. Jahrhundert wurde die Weide dann auch anderweitig genutzt: Sie diente als Soldatenübungsplatz, zeitweise als Friedhof, als Schießplatz, und schließlich wurde auf einem großen Teil der Bürgerweide der Bürgerpark angelegt. 1859 baute man auf dem verbliebenen Teil eine Turnhalle, später entstand sogar ein Schlachthof, und seit etwa 80 Jahren findet hier alljährlich der Bremer Freimarkt statt.

Bereits seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts dachte man aber auch immer wieder über den Bau einer Stadthalle nach. Doch erst in den Jahren 1961 bis 1964 wurde dieser Wunsch endgültig in die Tat umgesetzt. Entworfen hat das futuristische Gebäude der österreichische Architekt Roland Rainer, der mit seinem Entwurf nicht nur die Wettbewerbs-Jury überzeugte, sondern ein regelrechtes Wahrzeichen für die Stadt erschuf.

In den 1990er Jahren wurde die Stadthalle durch angegliederte Neubauten zu einem großen Messe-Zentrum erweitert. Bei einer grundlegenden Modernisierung im Jahr 2004 hat man dann auch noch einiges an dem Bau selbst verändert. Das hat den Architekten Roland Rainer so sehr verärgert, dass er nicht mehr als Architekt der Stadthalle bezeichnet werden möchte. Aber die heißt ja jetzt eh AWD-Dings, äh..., Stadarena, oder ... wie war das nochmal, Lina? – „Sach ich nicht!“ – Na, dann müsst Ihr es wohl noch mal lesen!

*Text: Sofie Buchwald, Foto: Michael Ihle*